

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 11 (1959)
Heft: 19

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

SERENGETI DARB NICHT STERBEN

Produktion: Deutschland
Regie: Bernh. und Michael Grzimek
Verleih: Monopol-Films

ms. Bernhard Grzimek, der Direktor des Zoos von Frankfurt, und Michael Grzimek, sein Sohn, Student der Zoologie, haben sich zu Aposteln der Erhaltung der Wildtiere Afrikas gemacht. In ihrem ersten Film "Kein Platz für wilde Tiere" haben sie von der Bedrohung der Wildherden, Elefanten und Raubtiere durch sinnlose Jagd, Wilderei und Industrialisierung der Steppengebiete eindrückliche Rede geführt. Nun, in "Serengeti darf nicht sterben" intensivieren sie ihre Anstrengungen, die Menschheit und vor allem Politiker in Afrika und Europa davon zu überzeugen, dass die Tierwelt Afrikas als ein einzigartiges Kulturgut erhalten bleiben muss. Sie sind der Überzeugung, dass diese Erhaltung in eben dem Masse zur Kulturverantwortung des Menschen gehört wie die Erhaltung der grossen durch den Menschen geschaffenen Kunstwerke. Ein religiöser Impetus leitet die Grzimeks: Gefühl und Bewusstsein, dass es zur Aufgabe des Menschen gehört, seine Verantwortung gegenüber Gottes Schöpfung zu erfüllen. Gott hat dem Menschen die Erde untertan gemacht, ihm aber damit nicht die Freiheit gegeben, sie zu zerstören, sondern sie zu hüten. Bernhard und Michael Grzimek haben ihre Arbeit dieser Verantwortung geweiht, und der Sohn, Michael, hat alles, was er hatte, selbst sein Leben den wilden Tieren Afrikas gegeben: er verunglückte bei den Forschungsarbeiten, von denen dieser Film berichtet, tödlich. Es ist ein imponierendes Forschungswerk: Michael Grzimek hat Erhebungen über die Wanderung der grossen Huftierherden in der Serengetisteppe in Tanganjika durchgeführt (auf Wunsch der britischen Nationalparkverwaltung). Zweck der Erhebung war es, die Wanderwege und das Wandersystem der Tiere zu ermitteln, damit auf Grund dieser bisher fehlenden Kenntnisse die neuen Grenzen des Nationalparks, des Schutzgebietes, festgelegt werden könnten. Denn willkürliche Grenzen, wie sie heute bestehen, nützen wenig, wenn die Tiere auf ihnen jahreszeitlich bestimmten Wanderungen immer wieder über diese Grenzen hinaustreten und so in den unbarmherzigen Schussbereich der Jäger geraten. Der Film, der entstanden ist, nachdem der grösste Teil der Forschungsarbeit schon getan war, exemplifiziert eindrücklich und klar, um was es bei dieser Arbeit gegangen ist, und stellt eine karto-graphische Dokumentation der Wandersysteme der Wildtiere dar. Er ist aber mehr noch: er gibt zum ersten Mal Aufnahmen von der Verhaltensweise der Tiere, von der Lebensweise der biologisch zusammenhängenden grossen Wanderherde, von der Geburt einer Gazelle in der Steppe, von der Funktion des kleinen Honiganzeigers eines Vogels, der den Wildhonig für Mensch und Tier ausfindig macht, von den Jagdstreifen der Hyänen u. a. m. Es ist aber auch ein schöner Film: schön durch seine Stille, durch seine Ergriffenheit durch eine Landschaft und ihre Tierwelt, von der man sagen könnte, sie sei ein letztes Stück des Gartens Eden, leider eines von der vordringenden Zivilisation, der anwachsenden Bevölkerung und der Einsichtslosigkeit der weissen und schwarzen Menschen bedrohten Edens.

Das Flugzeug erwies sich als unentbehrliches Hilfsmittel zur Lösung der schwierigen Forschungsaufgabe in Afrika

DER MUSTERGATTE

Produktion: Schweiz, Urania
Regie: Karl Suter
Besetzung: Walter Roderer, Silvia Frank
Verleih: Urania Films

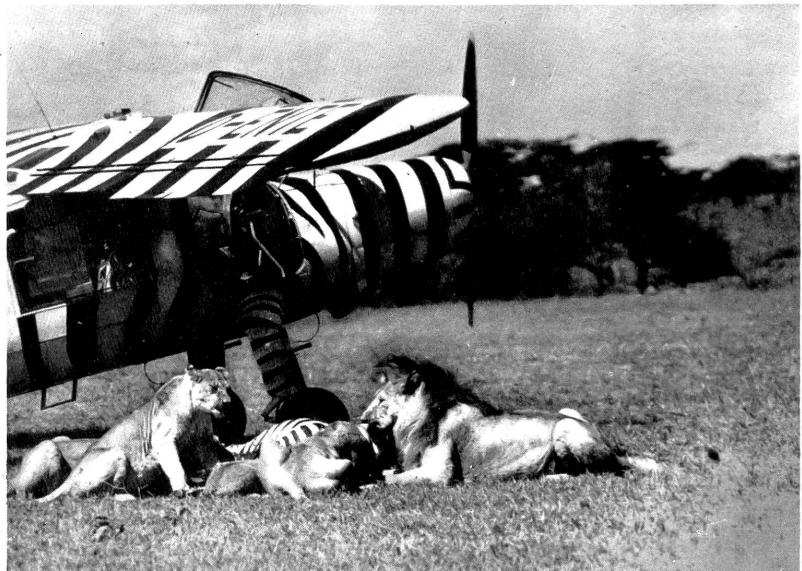
UZS. Um diesen Film zu würdigen, sollte man vorerst alle jene Schimpfnamen anführen, welche die Schweiz von ihren grossen Komikern - zuletzt von Grock, der fern der Heimat starb, - dafür erhalten hat, dass sie ein Holzboden für Poeten, für Komiker aber darüber hinaus noch besonders mit Stacheln bedeckt war. In unserm braven, ernsten, nüchternen Lande gedeiht echte, tiefer Heiterkeit nur schlecht und selten.

Es bedeutet deshalb schon fast eine respektable Leistung, wenn bei uns ein heiterer Film entsteht, der nicht in der blossen, kurzlebigen Posse, in Ulk und Kalauer, stecken bleibt. Der "Mustergatte" war einst ein Welterfolg auf der Bühne, und man kann sich blos wundern, dass sich der Film erst heute des dankbaren Stoffes bemächtigte. Der Ehemann, der durch seine konsequente Musterhaftigkeit die Frau zur Verzweiflung und in eine nicht ganz unbedenkliche Situation treibt, ist in seiner ganzen, perfekten Blödigkeit, die doch irgendwie dem Gemüthaften verwurzelt ist, schwer darzustellen und erfordert beträchtliches Können, soll der Film nicht ins ungeniessbare Possenspiel absinken. Walter Roderer hat grösstenteils das Zeug dazu, er hält die Angelegenheit noch sehr auf der Höhe des Kabarettistischen, vor allem durch eine einheitliche Stilisierung, welche ihn und die übrigen vor groben Entgleisungen bewahrt. Hier könnte sich mit der Zeit ein Talent, das noch keine festen Umrisse besitzt, entwickeln, welches durchaus in der Lage wäre, ein eigenes Publikum zu schaffen und über den Kabarett-Scherz hinaus in die Gefilde tieferer und überlegener Heiterkeit vorzustossen.

DAS GESETZ (La loi, la legge)

Produktion: Frankreich, Unifrance
Regie: J. Dassin
Besetzung: Gina Lollobrigida, Pierre Brasseur, Meline Mercuri, Mastroanni, Yves Montand
Verleih: Sadif

FH. Diesem Film könnte beinahe geschichtliche Bedeutung zukommen.



men, zum mindesten ist er ein Symptom. Allerdings nicht wegen seiner Qualität. Er ist nämlich ein Musterbeispiel dafür, wie ein begabter Film-Schöpfer versucht, kommerzielle Anforderungen, die an ihn gestellt werden, zu erfüllen und gleichzeitig doch einen grossen Film zu drehen. Das Kunststück ist misslungen.

Wir werden in die kleine Welt des heissblütigen Korsikas versetzt, an der anscheinend Jahrhunderte spurlos vorbeigerauscht sind. Noch herrschen patriarchalische Zustände, die Starken haben ihren Anhang, dem sie befehlen; sie teilen sich Mädchen und Frauen zu, die aber durchaus auf ihre unauffällige Weise mitzuerrschen verstehen. Selbstverständlich muss es zu Konflikten kommen, wenn südlich-heisse Liebes-Leidenschaft aufflammmt, und der Film lässt denn auch ein junges Mädchen über alle Hindernisse des "Gesetzes" der Gefolgschaft und anderer Art schliesslich den geliebten Mann gewinnen, wobei ihr noch eine reiche Erbschaft zufällt, Zwecks Kontrastwirkung wird als Nebenhandlung der unglückliche Ausgang einer anderen Liebe damit verflochten.

Mag sein, dass Dassin eine Art Mythe vorschwebte, ein urmenschliches Leidenschafts drama oder ähnliches. Das ist jedoch nicht gelungen. Der dafür notwendige Stil wird nicht durchgehalten, oft sind nur Ansätze dafür da, oder es brechen melodramatische, rührende oder irgendwie sonst unechte, unverarbeitete Brocken in das Geschehen ein, dass man ärgerlich wird. Bis man spürt, dass es sich um Konzessionen an das Publikum handelt, um den Film nicht als zu anspruchsvoll erscheinen zu lassen. Vor allem aber hat er eine grosse Fehlkonzession gemacht, indem er sich vom Produzenten zwecks wirksamerer Kassenreklame für alle Rollen Stars aufdrängen liess, wie die Lollobrigida, die bei allem Temperament und Mutterwitz perfekte Film-Fabrik-Atmosphäre mit sich brachte, verfehlt für einen urwüchsigen Mythus. Das Resultat von all dem konnte nur ein zwiespältiger Eindruck sein, indem neben unverkennbar guten Bilderfolgen und treffenden Einfällen, welche das schon früher festgestellte Talent von Dassin bestätigen, Melodramatik steht, die man ihm nicht zugetraut hätte. Es ist ihm nicht gelungen, Kommerzialität mit hohen Qualitätsanforderungen zu vereinen, nachdem er auf gewisse Grundregeln, die seit langem für solche Filme Allgemeingut sind, verzichtete, z.B. mit unbekannten Leuten statt mit prätentiösen, wohlbekannten Stars zu arbeiten, um die erforderliche Anonymität für einen Mythus zu schaffen. Selten sind die Auswirkungen des Gegensatzes von Qualität und Kassenerfolgsregeln so deutlich sichtbar vor Augen gestanden wie hier. Dass durch Vorführung von Kirche und Pfarrer dann noch versucht wird, den nihilistischen Charakter des Films ein wenig zu verschleiern, verstärkt nur noch den Eindruck des Uechten.

HELDEN

Produktion: Deutschland, Bavaria

Regie: F. P. Wirth

Besetzung: O. W. Fischer, Liselotte Pulver, Ellen Schwiers, Jan Hendriks

Verleih: Emelka

FH. Eine erfreuliche Feststellung darf gemacht werden: Neben vielen minderwertigen Konfektionsfilmen sind in letzter Zeit auch in Deutschland einige Werke vermehrt auf den Markt gelangt, die Respekt verdienen. Die wachsende Einsicht (die sogar von deutschen Kino-Verbänden verkündet wird), dass nur anspruchsvollere Filme den Film überhaupt retten können, beginnt einige Früchte zu tragen.

Shaws Komödie "Helden" aus dem serbisch-bulgarischen Krieg hat nichts von ihrer Frische und Aktualität verloren, trotzdem sie aus



O. W. Fischer als Pralinésoldat Hauptmann Bluntschli mit Liselotte Pulver in Shaws unvergänglicher Komödie "Helden".

dem Jahr 1894 stammt - ein Beweis für die Allgemeingültigkeit der Einsichten des grossen Iren. Der Schweizer Hauptmann Bluntschli in serbischen Diensten nimmt in einer einmalig spassigen Szene vernünftigerweise Reissaus, als bei einer kopflosen Attacke des Feindes seine Kanonen blind geladen sind. Auf der Flucht gerät er ausgerechnet in das Zimmer der Braut seines bulgarischen Feindes Sergius, der die unsinnige Attacke angeführt hatte, die ihn aber aus Mitleid und in rascher Zuneigung versteckt. Nach Friedensschluss zurückgekehrt, gewinnt er, der in seiner Patronentasche Pralinés statt Munition mit sich führte, ihr Herz, während der abgewiesene, heldenhafte Bräutigam bei der Magd hängen bleibt.

Hinter dem schwankartigen Stoff verbirgt sich wie meistens bei Shaw eine Entlarvung von konventionellen Schablonen, hier eines falschen Heroismus. Der nüchtern und praktisch überlegende Schweizer ist der wahre Held an Stelle des melodramatisch schwelgenden bulgarischen Scheinhelden, denn er hat die Tapferkeit, sich nötigenfalls zum Narren zu machen. Die Parodie, durch das Balkanmilieu glaubhaft gemacht und geschickt gesteigert, ist aber nicht gehässig, negativ. Shaw ist eben kein Nihilist gewesen, er besass eine sehr genaue Werttafel, einen Standpunkt, und ein warmes Herz. Bei ihm gab es nie nur Kritik um der Kritik willen (von der z.B. sein Landsmann Wilde nicht ganz frei war). Er macht Vorurteile erbarmungslos lächerlich, doch weht ein frischer Wind herein, angenehm wärmend und nicht schneidend kalt wie etwa bei Ibsen, dem er zuerst nacheiferte.

Es gelang Peter Wirth, das Menschliche in dem Film noch stärker hervorzuheben als im Stück, indem er einige bissige Sarkasmen wegließ und das Versöhnliche unstrich. Wenn man bedenkt, dass er vertraglich verpflichtet war, die Original-Fassung Shaws so gut als irgendmöglich zu bewahren, kann man sich nur freuen, wie geschickt er über diese gefährliche Einschaltung hinwegkam und einen besinnlichen, geistreich-heiteren Film schuf. Gewiss, dieser lebt stark vom Wort, dem witzig-gescheiten Dialog, doch scheint gerade hier Wirths lange Fernseherfahrung sich so günstig ausgewirkt zu haben, dass dies kaum als Nachteil spürbar wird, - nett, auch einmal feststellen zu können, dass das Fernsehen den Kinofilm auch befruchten, nicht nur schädigen kann. Allerdings trägt eine ausgezeichnete Darstellung, besonders durch O. W. Fischer und Liselotte Pulver, stark zum Gelingen bei. Shaw's heiterer, funkensprühender Geist scheint sie mitgerissen zu haben, und es macht gar nichts aus, wenn sie manchmal etwas übertrieben, gehört im Gegenteil zum Stil der Parodie. Der Gesamteindruck ist erfreulich und macht manche frühere Sünde Deutschlands auf dem Gebiet des "heiteren" Films wieder gut.

ZURUECK AUS DEM WELTALL

Produktion: Deutschland, Allg. Filmunion
Regie: G. Freedland
Besetzung: Carl Möller, Ann Savo, Helmut Schmid
Verleih: Elite.

ZS. Liebesgeschichte aus Finnland (allerdings kerndutsch gese-
hen), bei der als Clou ein treuer Hund auf einen Satelliten abgeschossen
wird und von diesem zufällig genau wieder in die Heimat zurück-
kehrt, wo er erwartet wird, um ein Happy end zwischen den Liebenden
herbeizuführen. Für diese hat er schon früh segensreich gewirkt, indem
er für Rettung des Mädchens aus dem Eise tätig war, und später den
jungen Mann vor dem Angriff eines eifersüchtigen Lappen bewahrte.
Um diese nicht sonderlich neue Geschichte zu aktualisieren, muss dann
der weite Umweg ins Weltall genommen werden.

Was sympathisch berührt, ist das rührend unbeholfene, wissen-
schaftliche Gerede des Filmchens, überhaupt seine anspruchslose Be-
scheidenheit und Bravheit. Es will nirgends mehr vormachen, als was
es ist, ruft aber gerade dadurch beim Zuschauer Sympathie hervor, die
dann nicht mehr gestört wird. Es wäre leicht, darüber zu spotten, doch
werden manche Heimatfilm-Liebhaber es gerade wegen dieser rühren-
den Schlichtheit schätzen.

DER HUND VON BASKERVILLE

Produktion: USA, United Artists
Regie: Terrence Fischer
Besetzung: Peter Cushing, André Morell, Maria Landy
Verleih: Unartisco

ZS. Neue Verfilmung der bekannten Grusel-Detektivgeschichte
vom Alt-Meister Sherlock Holmes und seinem unzertrennlichen Ver-
trauten Watson, nur für Liebhaber des Romantisch-Unheimlichen ge-
niessbar. Interessant dadurch, dass letztes Jahr eine deutsche Verfil-
mung erschien, sodass ein seltener Vergleich zwischen angelsächsi-
scher und deutscher Auffassung möglich ist. Die amerikanische Fas-
sung ist auf möglichst breite Verständlichkeit ausgerichtet, sie hat z.B.
Wichtiges vereinfacht, wird aber dadurch etwas eintöniger, zeigt aber
sonst den smarten Perfektionismus, der dort üblich ist. Die deutsche
Verfilmung von Lamac trifft die Atmosphäre ausgezeichnet, und die
Charaktere sind noch absonderlicher als in der amerikanischen, sie
ist buchgetreuer, jedoch komplizierter. Selbstverständlich handelt es
sich um reine Unterhaltung für Freunde des Absonderlichen; irgend-
welche Substanz ist nicht vorhanden.

BLAUE NAECHTE

(Mardi gras)

Produktion: Fox-Films
Regie: Ed. Goulding
Besetzung: Pat Boone, Christine Carrère
Verleih: Fox.

ZS. Schlagerfilm mit Pat Boone, dem stark im
Aufstieg begriffenen, amerikanischen Schlagersänger.
Hier hat er sich die Kadettenuniform angezogen und ist
durch das Los bestimmt worden, einen kleinen Film-
star für das grosse Fest der Militärakademie ausfindig
zu machen und einzuladen. Daraus ergeben sich die üb-
lichen Verwicklungen. Denn selbstverständlich findet
der brave, naive junge Mann sein Objekt, obwohl er sich
in eine andere verliebt, die dann eben gerade die Ge-
suchte ist. Nach einigen weiteren, vom Pressechef, Vor-
urteil und Eigensinn geschaffenen Verwicklungen kommt
der publikumsgemäss Wunschtraum-Schluss gleich auch
für drei weitere Kadetten.

Mit der gewohnten, smart-berechneten Routine gedreht, von nicht
immer zartem Humor, hundertprozentig amerikanisch, vermehrt der
Film die Gattung der Musicals um ein weiteres, nicht hervorstechendes
Stück.

R HAPSODIE IN BLEI

Produktion: Deutschland/England
Regie: A. Rakoff
Besetzung: Eddie Constantine, Dawn Addams, Marius Goring

ZS. Wilder Kriminalfilm um den Familienschmuck eines von der
Gestapo getöteten Generals an der tschechisch-deutschen Grenze. Die
Unterwelt mischt sich ein mit zweifelhaften Damen, Eddie Constantine
fährt brutal drein, und nach verworrenen Kämpfen endet der Schmuck
auf dem Boden der Elbe wie einst der Nibelungenschatz im Rhein. Es
herrscht der denkbar grösste Krach, grosszügig im äussern Aufwand
wird alles eingesetzt, was an betrieb- und lärmmachenden Einrich-
tungen irgendwie zu verwenden ist vom schweren Verkehrsmittel zum
Bahnhof und den Hafenanlagen, doch nach innen ist gar nichts vorhan-
den, keine Entwicklung, keine menschliche Beziehung, keine Pointen so-
gar, nichts. Ein überflüssiger Film mehr.

POVERI MA BELLi

Produktion: Italien, Titanus
Regie: Dino Risi
Besetzung: Maria Allasio, Maurizio Arena, Renato Salvatori
Verleih: Imperial

ZS. Ein weiterer netter, wenn auch geschmacklich nicht immer
ganz einwandfreier, temperamentvoller Sommer-Unterhaltungofilm aus
dem Süden. Er enthält zwar nicht viel mehr als eine Tändelei zweier
junger Leute mit einem ziemlich unentschlossenen, aber freigebigen
Mädchen, das schliesslich einen Dritten heiratet. Wenig und ziemlich
gleichgültig - jedoch die gewandten Filmhasen in Rom wissen aus ei-
nem solchen Nichts ein nicht unwitziges, unterhaltsames Filmlein zu
schaffen mit einer Fülle von Nebenrollen, Finten, lustigen Einzelhei-
ten und Episodchen, geschickt aufgebaut und charmant serviert. Sie
verhelfen so dem Film zu einer unerwarteten Fülle, allerdings ohne
jede tiefere Bedeutung.



"Arm, aber schön", (Poveri, ma belli), eine heitere Sommer-Komödie aus dem italienischen Volke.